

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger)

Amtsblatt

Telegraphen-Adresse:
„Riesaer Post“, Riesa.

Preis pro Jahr
R. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 271.

Donnerstag, 21. November 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Käuf-
ler bei 1 Mark 60 Pfg., bei Vorzahlung am Schalter der k. k. Postanstalt 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger bei 1 Mark 70 Pfg. Ein Monatsabonnement werden angenommen.
Kaufpreis für die Zeitungen des Monatsabends 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. ohne Gewähr.
Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Reichenstraße 58. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Herr Schmiedemeister Friedrich Hermann Schernig in Röderau
ist als Gemeindevorsteher für Röderau auf die nächsten sechs Jahre in Pflicht genommen worden.

Großenhain, am 19. November 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.

2751 E.

Dr. Hülsmann.

Mit.

Dienstag, den 26. November 1901,

von vormittag 10 Uhr ab.

kommen im Auktionslokal hier 2 Pianino, 1 Schreibtisch, 1 Büffel, 2 Pomer.-Topfs, 6 Feh-
Beltschwein und 1 Foh Rindfleisch gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, am 21. November 1901.

Der Gerichtsvollz. des Königl. Amtsgerichts.

Freitag, den 22. November 1901,

vorm. 10 Uhr,

kommen im Auktionslokal hier 1 Schreibtisch, 3 Sophas, 1 Schrank mit Glasaussatz,
1 Pfeilerstuhl, 1 Handwagen, 1 Gelbfahne, 4 Paß. Thürbänder, 1 Ruff, 2 Regenschirme,
2 Bilder, 2 Fußstühle, 1 Tisch, 1 Petstulle mit Matratze und 2 Kissen, sowie 1 Partie
Küchengeräth, ferner 1 Plane und 1 Korb mit Kurz- und Galanteriewaren, gegen sofortige
Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, den 18. November 1901.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.

In der Gemeinde Mergsdorf sollen 130 Meter Gärten zu haben, sowie 800 Meter
Straßenrand abzufassen in Accord vergeben werden. Daran Reflectivende wollen ihre Gebote
den 23. d. Monats Abends 7 Uhr im hiesigen Gasthose abgeben.
Mergsdorf, am 20. November 1901. Müsch, G.B.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, 21. November 1901.

Der benachbarten Kirche zu Paussitz wurden in den
letzten Tagen reiche Geschenke gesendet. Herr Baumeister
Kutsche in Chemnitz, gehörig von Paussitz, stiftete ein braves
Fenster, das die Auferstehung Christi darstellt, sowie in Holz-
schneiderei ausgeführte Altarfenster. Eine Dame der Paussitzer
Kirchengemeinde schenkte eine Abendmahlstanne und eine andere
eine Altarbede. Außerdem schenkte die Kirche am Büßtage
eine neue Altarbede, die zum Theil von Gebeten aus der
Kirchengemeinde beschafft worden ist.

In der letzten Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins
zu Riesa, wurde der Wirtschaftlerin Ida Häbner für 25jährige
Dienste bei Herrn Gutsbesitzer Jeymann in Röderau das ver-
goldete silberne Kreuz nebst Diplom durch Herrn Dr. v. Wittow
unter feierlicher Ansprache überreicht.

Der Familienabend des Gewerbevereins findet
am Donnerstag, den 28. d. M., im Saale des Hotel Höpner statt.

Die bei der am Sonntag, den 17. November, statt-
gefundenen Versammlung der Freien Vereinigung Kampfgeno-
ossen von 1870/71 gegen die beschimpfenden Äußerungen des eng-
lischen Colonialministers Chamberlain beschlossene und vorgezogen
unterzeichnete Protestkundgebung lautet wie folgt: „Die heute
im Hotel Müsch tagende Versammlung der Freien Vereinigung
Kampfgenoossen von 1870/71 zu Riesa und Umgegend protestirt
ganz entschieden gegen die nichtswürdigen Verleumdungen durch
den englischen Colonialminister Chamberlain, welche derselbe bei
einer Rede in Edinburgh am 26. Oct. d. J. über die Kriegs-
führung in Süd-Afrika ausgesprochen hat. Mit höchster Ent-
rüstung und im höchsten Maße empört weisen alle Kampfgenossen
die schimpflichen Auslassungen des englischen Colonialministers
zurück. Sie erblicken darin eine schwere rachslose Beleidigung
des ganzen deutschen Heeres, eine Beschimpfung des ehrenvollen
Andenkens der im helligen Kampfe für das Vaterland gefallenen
Soldaten und eine Ehrenkränkung gegen ihre geliebten Heer-
führer und Kämpfer. Wie betrocknen dieselbe nur als eine
der so vielen erbärmlichen Kollagen Englands, um seine allen
Gelegen der Reichthümer hochsprühende Kriegsführung in Süd-
Afrika zu beschönigen. Nur die Frechheit eines Engländers wie
Chamberlain kann eine von deutschen Heerführern geleitete und
von deutscher Manneszucht und deutscher Disziplin durchdrungene
Armee verunglimpfen. Die Thatfachen beweisen unparteiisch, daß
die von Chamberlain erblühten Gemeinheiten dem deutschen
Heere von 1870/71 nie und nimmermehr nachgesagt werden
können. Diese Protestkundgebung geschloffen wir uns dem Ge-
sammtvorstand des Hauptvereins der Freien Vereinigung Kampfgeno-
ossen von 1870/71 in Dresden mit dem Ersuchen vorzulegen,
diese bei einer recht baldigen Sitzung vorzunehmen, sich derselben
voll und ganz anzuschließen und solche im Namen aller Mit-
kämpfer von 1870/71 an Sr. Majestät unsern allergnädigsten
König und Herrn gelangen zu lassen. Gleichzeitig versichern
wir, daß sämmtliche hiesige Königl. sächs. Militär- und Paterger-
vereine sich unserem Proteste ohne Ausnahme voll und ganz
anschließen und die Kamerad-Vorsitzer im Namen der Vereine
Unterschrift geben.“

H. Hofmann, Vorsitzender der Freien Ver. Kampfgeno. von
1870/71 Riesa und Umgegend.

Königl. sächs. Militärverein Riesa u. Umgegend. S. Richter.
Kriegerverein König Albert. R. Seidel.
Militärverein Jäger u. Schützen. H. Hofmann.
Art., Pion. u. Train. Th. Otto.
Deutsche Cavallerie. R. Müller.
Poppl. u. Bergendort. R. Hennig.
Freie Vereinigung des lgl. sächs. Inf. Reg. 103. G. Thomas.

Das am Dienstag Abend im Saale des Hotel Höpner
stattgefundene Gastspiel des Herrn Regisseur Tuerch-
mann und des Fr. Wehrsen, hatte sich eines ziemlich
guten Besuches auf allen Plätzen zu erfreuen, doch dürften
die Erwartungen des größeren Theils des Publikums
nicht allenthalben befriedigt worden sein. Wir sind zwar
nicht eingeladen worden über die Darbietungen zu be-
richten, erlauben uns aber trotzdem, da sie öffentlich
waren, dies kurz zu thun. Die Tennison'sche Dichtung:
„Enoch Arden“, die zunächst von Herrn Tuerchmann
recitirt wurde, ist an und für sich äußerst pädend und
wirkungsvoll; es wird in derselben zunächst erzählt von
Enoch Ardens Jugend, Liebeswerben und Hochzeit. Nach
kurzer, glücklicher Ehe verläßt er, um besseren Verdienst
auswärts zu finden, Haus und Familie. Vom Sturm
wird er an eine einsame Insel verschlagen und kehrt erst
nach 10 Jahren in seine Heimath zurück, wo er sein Weib
in den Armen des Jugendfreundes Philipp findet. Dies
und sein letzter Entschluß, Entfugung und Tod ist vor-
trefflich geschildert. Die Recitation war nun gewiß gut
und ganz besonders gefiel uns die korrekte, klare, scharf
pointirte, musterartige Sprache, auch dem schauspielerischen
können und Talent des Herrn T. wollen wir gern An-
erkennung zollen, können uns indes zu gleichen Lobes-
sätzen, wie sie ein auswärtiges Blatt, das von „Gottes-
gnadenkind“ usw. zu sprechen für angebracht fand, nicht
begeiern. — Zur Darstellung kamen sodann noch zwei
Scenen aus dem stark realistischen Werke E. v. Wilben-
bruch, in denen außer Herrn Tuerchmann Fr. Wehrsen
mitwirkte, die ihrer diffizilen Aufgabe recht anerkennens-
werth gerecht wurde. Schließlich recitirte Herr Tuerch-
mann noch den zweiten Akt aus Gerhards Hauptmanns
Schauspiel: „Die Weber“, in der er fünf Personen sprach-
lich und charakteristisch gut vortrat. Freilich
vermag die Recitation der persönlichen Darstellung nicht
gleich zu kommen und es ist begreiflich, daß mancher
Besucher enttäuscht war. Scharf gerügt muß wieder ein-
mal werden, daß der Saal so schlecht durchwärmt war;
es herrschte in demselben eine Temperatur, die manchen
Katarth gezeitigt haben dürfte. Es würde vielleicht
löblich sein, wenn sich in der warberobe des Höpner-
schen Saales ein Pelzwaren- und Filzschuh-Verleihge-
schäft etablirte.

Die Frage, ob die Gewährung von Wohnungsgel-
dzuschüssen diesmal die ständische Genehmigung
finden oder wiederum ein frommer Wunsch bleiben werde,
wird in Beamtenkreisen so eifrig erörtert und auch von
Angehörigen anderer Stände, insbesondere den Haus-
besitzern, mit so lebhaftem Interesse verfolgt, daß einige
Worte darüber zeitgemäß erscheinen. Zwar sind wir nicht
in der Lage, bestimmte Angaben darüber zu machen, ob
der Gesehentwurf in allen Theilen unverändert
von den Ständekammern angenommen wird, da zur
Stunde die Fraktionen darüber noch nicht beraten haben;
allein jedenfalls ist sicher, daß die Mitglieder des Land-
tags ebenso wie die Königl. Staatsregierung den besten
Willen haben, den bedürftigen Beamten die beantragten
Zulagen zu bewilligen. Eine Entscheidung über die Ein-
zelheiten wird aber erst erfolgen können, wenn die Frage
der Aufbringung der erforderlichen Mittel ihre Lösung
gefunden haben wird. Gelingt es, den Gesehentwurf über
die Weiterführung der Reform der direkten Steuern in
befriedigender Weise zur Verabschiedung zu bringen, und
darüber bestehen allerseits die besten Hoffnungen, so wird
auch in Sachen der Wohnungsgeldzuschüsse eine zufrieden-

stellende Entscheidung erfolgen können. Diese Zulagen
stehen oder fallen mit der Steuerreform, etwas Weiteres
läßt sich zur Zeit wenigstens nicht voraussagen.

Der Landesverein der deutsch-sozialen
Reformpartei im Königreich Sachsen hielt am vergangenen
Sonntag in Bautzen seine 6. Generalversammlung ab. Darin
beihelligten sich 86 stimmberechtigte Mitglieder, sowie die Herren
Reichstagsabgeordneten Lohse, Gabel und Gräfe. Herr Chef-
redakteur Dr. Zimmermann führte den Vorsitz, während Herr
Rechtsanwalt Dörge die Versammlung im Namen des Bauzener
Reform-Vereins begrüßte. In diesem Jahresbericht gedachte
Herr Zimmermann der am 17. November vor 20 Jahren ver-
öffentlichten kaiserlichen Botschaft über Arbeiter- und Juvuliven-
versorgung, der Reorganisation des Froburger Reformvereins
und der Umgestaltung und Sanierung der „Deutschen Wacht“.
Des Weiteren verbreitete er sich über die nächsten Reichstags-
wahlen und die im laufenden Jahre abgehaltenen großen Buren-
kundgebungen in Dresden. Im Anschlusse hieran gelangte fol-
gende beschließig angenommene Entschlieung zur Annahme: Der
sächsische Parteitag der deutsch-soz. Reformpartei, am 17. Nov.
zu Bautzen tagend, legt aufs schärfste Verwahrung ein gegen die
Herabwürdigung des deutschen Volkheeres durch den beschimpfenden
Bergleich mit den englischen Soldatenschaaren in Südafrika,
wie ihn Minister Chamberlain sich zu Edinburgh erlaubt hat.
Sie erblickt in der Verächtlichmachung unserer siegreichen Heeres
sowie seiner Führer von 1870/71 zugleich eine Beledigung der Grund-
lagen, auf denen das deutsche Reich aufgebaut ist, und erwartet,
daß der deutsche Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt
Anlaß nehmen wird, vom Herrn Reichstanzler Auskunft über
eine gebührende Zurückweisung der Chamberlain'schen Auslassungen
durch die betretenen Vertreter unserer Waffengeme zu fordern.
— Die Vorstands-Wahl zum Landesverein traf die Herren Chef-
redakteur Zimmermann-Dresden, 1. Vors., Dr. med. Hablitzsch-
Leipzig, 2. Vors., Fabrikant Bleich-Sebnitz, 3. Vors., Kaufmann
Blumenau-Dresden, 1. Schriftleiter Herrlein-Dresden, 1. Schriftf.
Lehrer Krammer-Obbau, 2. Schriftf.

Ueber einen Beweis der Königlich sächs. welcher sich
das Gabelsberger'sche Stenographie-System zu erfreuen hat,
konnte in der am Sonntag Abend abgehaltenen erweiterten
Sitzung des Königlich Stenographischen Instituts Regierungsrath
Professor Dr. Clemens berichten. Seine Majestät König
Albert hatte ihn beauftragt, dem Vorsitzenden des bayerischen
Landtagsbureau, Professor Lautenschlager-München, anlässlich
dessen 40 jährigen Jubiläums als Mitglied des bayerischen
Centralvereins usw. das Ritterkreuz erster Klasse vom Königlich
sächsischen Albrechtsorden zu überreichen. Auf der selbigen
Ankündigung ist ausdrücklich bemerkt worden, wegen hervorragender
Verdienste um Förderung der Gabelsberger'schen Stenographie.
Diese Königlich sächs. Auszeichnung fand den stürmischen Beifall aller
Festheilnehmer, unter denen sich auch mehrere Verwandte
Gabelsbergers befanden.

Eine für die Ortsarmenverbände wichtige Ent-
scheidung hat das sächsische Oberverwaltungsgericht gefäll.
Der Ortsarmenverband Leipzig lagte gegen den Ortsarmenver-
band zu Groß-Stienberg bei Leipzig auf Zahlung der Verpfleg-
kosten für den Hundarbeiter Max Emil Heller. Heller hat seine
Familie in Groß-Stienberg, während er selbst in Leipzig wohnt
und auch daselbst arbeitet. Nur Sonntags ist Heller zu seiner
Familie gegangen, während er sonst die ganze Woche nicht mit
derselben zusammengelommen ist. Der Ortsarmenverband Groß-
Stienberg bestreitet die Thatsache, daß Heller an Sonn- und
Feiertagen, sowie an arbeitsfreien Tagen zu seiner Familie ge-
kommen ist, nicht, behauptet aber, daß dies noch lange nicht ge-
nüge, Groß-Stienberg als Unterstützungswohnsitz anzusehen. Der

Colonial-
fabrik
1/8a.
und
eit
bons
ar echt
20,
2 Mk.
lyptusöl
Gersten-
Pfeffer-
1070
age bei
Gabelsberg
27/4/01
Gabelsberg
4 1/2
Gabelsberg
0/4
Gabelsberg
0/4

Deutscher Reichstag...
Königliche Hofbibliothek...

— Nach einer Mitteilung der „Sächsischen Zeitung“...
Königliche Hofbibliothek...

— Dem Landtag ist ein Decret, betreffend die Tagesgelber...
Königliche Hofbibliothek...

— Im Verein für Volkshygiene in Dresden sprachen...
Königliche Hofbibliothek...

— Mezeran, 19. November. Um des Andenken ihres...
Königliche Hofbibliothek...

— Reichen, 19. November. In Plonitz bei Hegenhain...
Königliche Hofbibliothek...

— Döbeln, 19. November. Frau Amalie Auguste verw...
Königliche Hofbibliothek...

— Dresden, 10. Nov. Durch einen gefälligen Wechsel...
Königliche Hofbibliothek...

— Dresden, 21. November. Aus Anlaß des Namens...
Königliche Hofbibliothek...

den neuverkauften Kanal, welcher gegen 600 000 Mark...
Königliche Hofbibliothek...

— (Dresden, 20. November. Die Festschicht des Königs...
Königliche Hofbibliothek...

— Zittau. Verschwunden ist seit etwa 3 Wochen der...
Königliche Hofbibliothek...

— Wab Gfizer. Am Sonnabend früh hatte der bei Herrn...
Königliche Hofbibliothek...

— Meerane, 19. November. Um des Andenken ihres...
Königliche Hofbibliothek...

— Herr Minister! Nach unwiderprochen gebliebenen...
Königliche Hofbibliothek...

— (Wahlberg (Elbe), 20. November. Der Fleischmesser...
Königliche Hofbibliothek...

— Vermischtes. Einen Schönheitsstempel beabsichtigt man in...
Königliche Hofbibliothek...

— (Dresden, 21. November. Aus Anlaß des Namens...
Königliche Hofbibliothek...

5. Klasse 140. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, unter welchen die Gewinne vertheilt sind, sind mit 1000 Mark...
Königliche Hofbibliothek...

Table with multiple columns of numbers, likely representing lottery results or a list of names and amounts.

Die Mittelwerte betreffen noch keine vollständige Statistik...
Königliche Hofbibliothek...

Der Vorstand des Verbandes deutscher Kriegsveteranen...
Königliche Hofbibliothek...

Meteorologisches. Barometerstand, Luftdruck, Regen (mm), Windrichtung, etc.

Aus aller Welt.

Kriegsgefangene. Aus Kassel wird gemeldet, daß die Gefangenen des Krieges, des Raubes in Ober- und Niederhessen, des Verstoßes der Rordverletzung mit Todesfolge an dem Obermann Scheidter und der räuberischen Erpressung an Rodesher. Die übrigen Schuldfragen wurden vernichtet, ebenso jene in der Richtung gegen Krieger. Der Gerichtshof sprach über Krieger das Todesurteil, ferner die Jugendstrafe von 15 Jahren und Ehrenrechtsverlust auf Lebensdauer aus. — Bei nächstem Reibel stehen auf der südlichen Hochbahn von Chicago zweizüge zusammen. Eine Person wurde getötet, zwölf wurden verletzt. — Aus Swinemünde wird telegraphisch, daß im Papenwasser vor dem Haff der Kaiser-Dampfer „Emma“ mit dem englischen Dampfer „Jero“ zusammenstieß. Die „Emma“, mit einer Ladung im Werte von etwa einer Million Mark an Bord, ist bis zum Schornstein gesunken; „Jero“ ist nach Stettin zurückgekehrt. — Nach Meldung aus Staffort sind die Rettungsarbeiten sehr beschleunigt. Am Montag sind wieder bedeutende Solymassen niedergegangen. Vorgestern wurde der verschüttete Bergmann Schüller als Leiche aufgefunden und jutage gefordert. Von einem zweiten Verunglückten waren am Montag Abends 7 Uhr die Leiche freigelegt. Es machte sich ein starker Leichengeruch bemerkbar, und man glaubte daher, in unmittelbarer Nähe der Verschütteten zu sein. — Ein schweres Verbrechen wurde am Sonntag früh gegen 4 Uhr in Witten verübt. Ein Einbrecher, der dort in das Hotel „Berliner Hof“ eingedrungen war, wurde von dem Besitzer, Wilhelm Böhr, überfallen. Der Verbrecher streckte Böhr durch einen Pistolenschuß nieder und entfloh. Die Verletzung Böhrs ist tödlich. Der Verbrecher wurde auf der Flucht dingfest gemacht und ins Polizeigefängnis gebracht, wo er sich in einem unbesonnenen Augenblicke durch Erhängen der indischen Gerechtigkeit entzog. — In Radissonville (Kentucky) fand zwischen Ausständigen und Streikbrechern der Arbeiter in den dortigen Kohlenbergwerken am Sonntag eine förmliche Schlacht statt. Dem Bericht zufolge wurden zwölf Arbeiter getötet. Am Dienstag bewachte Militär die Bergwerke, und auch nach den anderen Bergwerken sind Truppen entsandt worden.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 21. November 1901.

Berlin. Hier hat sich ein deutscher Burenhilfsbund gebildet, der sich zur Aufgabe gemacht hat, das Elend in den südafrikanischen „Inselnlagern“ zu mildern. Der Aufruf ist von einer großen Zahl Politikern, Gelehrten und Künstler unterzeichnet.

Berlin. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich heute früh, als am Geburtstag der Kaiserin Friedrich, nach dem Mausoleum bei der Friedenskirche und legten daselbst einen Kranz nieder.

Berlin. Der Kolonialrat trat heute Vormittag unter dem Vorsitz des Kolonialdirektors Stödel zusammen.

München. Die Protestversammlung der Münchener Studentenschaft gegen Chamberlains Ausführungen war gestern Abend von über 3000 Studenten der Universität, der technischen Hochschule und der kgl. Lehrerbildungshochschule, sowie von vielen Professoren besucht. Unter lebhaftem Beifall sprachen Professor v. Stengel und Graf von Mollath-Edart, die beide energisch gegen den Vergleich der Kriegführung 1870 mit der in Südafrika protestierten. Mit dem Abingen des Vedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ schloß die Versammlung.

X Bosen. In der vergangenen Nacht nach 1 Uhr fand bei Bode W ein Zusammenstoß des von Sul leer einbrechenden Theaters mit einem Rangirzug statt. Der Rangirzug fuhr rückwärts vorwärts, in den Personenzug hinein. Der Führer des Rangirzuges wurde tödlich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Madrid. Der Ministerpräsident wird in seinem Eintreten mehrere Millionen betragende Summe für den Bau von Unterseebooten verlangen. — Gestern Nachmittag waren Soldaten mit dem Verladen von Sprengstoffen bei der Corona-Kaserne beschäftigt, als eine schreckliche Explosion erfolgte: drei mit der Arbeit beschäftigte Arbeiter wurden getötet und fünf schwer verwundet.

X Vissalon. Vom Postdampfer „Atlantique“ ausgehende französische Ordensgesellschaften wurden von der Menge mit Steinen empfangen und mußten sich auf das Schiff zurückziehen. Ein Ordensgesellschaftler wurde verletzt. Der Kapitän des „Atlantique“ erhob beim französischen Konsul Einspruch.

London. Die Verhaftung der Engländer gleit, nach Bekanntmachung des Kriegsamtes, für den 19. Nov. an: 6 Tödt, 12 Verwundete, einen Gefangenen und 151 an Krankheiten Erkrankte.

London. Sir Fr. Trevel, der Leibarzt des Königs bemerkte in einer gestern Abend von ihm gehaltenen Rede, daß der König sich niemals einer so ausgezeichneten Gesundheit erfreut habe, als gegenwärtig.

New-York. Auf dem Bankett der Handelskammer hielt Staatssekretär Hay eine bedeutsame Rede; er entwickelte das Regierungsprogramm, welches die Gegenseitigkeitsverträge, sowie die Maritimen- und Handelsfragen in sich schließt. Hay sagte, die amerikanischen Interessen im Stillen Ozean seien ebenso groß wie diejenigen irgend einer anderen Macht. Amerika wüßte aber keinen Zuwachs an Land, besonders auch nicht in Südamerika, sondern es werde jeder Nation Recht widerfahren lassen, und erwarde selbst auch, daß ihm Recht geschieht.

New-York. Nach einem Telegramm aus Colorado Springs ist dort eine Halle in der Smuggler-Union-Gebäude in Brand geraten. 200 Arbeiter waren in der Grube eingeschlossen; es gelang ihnen aber, sich zu retten. Von etwa 30 sind angenommen, daß sie umgekommen sind. — Nach einem Telegramm aus Los Angeles sind auf der Küstenlinie Topeta & Santa Fe-Eisenbahn in der Nähe der Station Kuller zwei Personenzüge zusammengefahren. Fünf Wagen gerieten in Brand. Sechs Personen wurden getötet, sieben tödlich verletzt. Das Gepäck wurde vernichtet.

Hongkong. Gestern Nachmittag stieß der deutsche Dampfer „Tahceong“ beim Verlassen des hiesigen Hafens mit einem unbekanntem einlaufenden Schiff zusammen. Infolge dieser Kollision stießen zwei andere Schiffe mit dem nach Manila auslaufenden Schiff „Perla“ zusammen. Das Schiff, das mit „Tahceong“ zusammenstieß, sank; „Tahceong“ sank ebenfalls. Die „Perla“ ist schwer beschädigt. Verluste an Menschenleben werden befürchtet; Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Kairo. Ägypten ist jetzt pestfrei, nachdem der letzte Pestkranke, der sich in Behandlung befand, vorgezogen als geheilt entlassen worden ist. Seit dem Ausbruch der Pest am 7. April sind 191 Fälle vorgekommen, davon haben 94 einen tödlichen Ausgang genommen.

Kampf in Colon.

New-York. Eine Depesche aus Colon vom 20. d. meldet: Die Liberalen haben gestern Abend Colon angegriffen und nur wenig Widerstand gefunden. Nach einem Straßen-

kampf, der ungefähr 90 Minuten dauerte, wurde die Stadt genommen. Der District und 12 Mann sind gefangen. 50 Mann wurden verwundet. Das vor Colon liegende amerikanische Kanonenboot „Rachis“ hat sich einer Intervention enthalten. Seit gestern Abend ist die Verbindung mit Panama unterbrochen; man vermutet, daß auch diese Stadt angegriffen wurde.

New-York. Eine Depesche aus Colon meldet über den dortigen Kampf: Die Liberalen hatten 160 Mann unter General Paitno abgeordnet, um Colon anzugreifen. Diese fuhr mit der Eisenbahn bis in die Nähe der Stadt und übertrugen die die Stadt verteidigenden Regierungstruppen. Beim ersten Zusammenstoß wurde Paitno getötet, worauf Oberst Barrera das Kommando übernahm. Die Regierungstruppen waren an Zahl weit geringer. Es kam sofort zu einem Nahkampf. Nachdem einzelne Führer der Regierungstruppen gefangen, theils gefallen waren, zogen sich die Regierungstruppen langsam durch die Straßen bis zum Rathaus zurück, das sofort von den Liberalen besetzt wurde. Außer dem Stadtpräsidenten wurde der Polizeichef gefangen genommen. Der ganze Kampf dauerte weniger als drei Stunden. Die Verbindung mit Panama ist wieder hergestellt. In Panama hat kein Kampf stattgefunden. Barrera hat Colon besetzt und zieht Verstärkungen heran.

Washington. Der Kommandant des amerikanischen Kanonenbootes „Rachis“ meldet telegraphisch aus Colon, er habe 100 Mann gefangen und die Eisenbahnstation besetzt.

Washington. Das Staatsdepartement erließ eine Depesche, welche die Einnahme von Colon bestätigt. In der Depesche heißt es weiter, der Durchgangsverkehr auf dem Isthmus sei eine kurze Zeit unterbrochen gewesen, sei aber wieder hergestellt. Kapitän Percy von der „Towa“, die vor Panama liegt, hat den Befehl erhalten, Mannschaften zu landen, wenn sich dies als nötig erweist.

Zum Krieg in Südafrika.

Haag. Wie das „Reuter'sche Bureau“ erzählt, hat sich der Verwaltungsrath des Schiedsgerichtshofes in seiner gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung für incompetent erklärt, dem Antrage der Buren auf Intervention in der südafrikanischen Frage stattzugeben.

Haag. Der Ausschuss des Schiedsgerichtes hat beschlossen, den Ministerpräsidenten zu ersuchen, er möge den abgehenden Botschafter des Schiedsgerichtshofes den Burenbevollmächtigten mündlich mittheilen.

Amsterdam. Hier verläutet, die Burenbevollmächtigten würden, nachdem sich der Schiedsgerichtshof in der südafrikanischen Angelegenheit für unzuständig erklärt hat, Lord Salisbury direkt den Vorschlag machen, gleichzeitig mit den Buren das Schiedsgericht anzurufen. Nur unter diesen Umständen könne sich das Schiedsgericht wirksam für die Beilegung des Krieges in Südafrika verwenden.

London. Eine heute früh veröffentlichte Verlautbarung meldet, daß in einem am 17. November bei Rosdepot getriebenen Gefecht, über das bisher noch nicht berichtet wurde, ein Leutnant und ein Sergeant getötet, sowie 9 Mann verwundet wurden.

Josephsburg. (Reutermeldung.) Vor Kurzem waren hier Gerüchte verbreitet, Dewet sei durch Krankheit oder Verwundung kampfunfähig geworden, vielleich auch gestorben. Nunmehr sind Nachrichten eingegangen, aus denen bestimmt hervorgeht, daß Dewet am Leben und bei guter Gesundheit, aber von seiner großen Anhängerschaft begleitet ist.

Dresdner Börsebericht des Niefer Tagesblattes vom 21. November 1901.

Deutsche Bond.		Russ. Anl.		Ungar. Anl.		Österr. Anl.		Amerikan. Anl.		Südamerikan. Anl.		Südamerikan. Anl.		Südamerikan. Anl.	
Werte	Kurs	Werte	Kurs	Werte	Kurs	Werte	Kurs	Werte	Kurs	Werte	Kurs	Werte	Kurs	Werte	Kurs
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00
1000000	100,00	1000000	100,00	1000000	100,00	1000000									

Ueber die Gründe des wirtschaftlichen Niederganges

Hat in diesen Tagen der Leiter des Vereins Berliner Metall-Industrieller, Herr Kühnemann, sich einem Vertreter der Zeitschrift „Der Großbetrieb“ folgendermaßen ausgesprochen:

„Sie fragen nach den Gründen des Rückganges. Nun, da muß man einmal die alte Binsenwahrheit aussprechen, daß stets den Zeiten einer Hochkonjunktur die eines Rückganges folgt, sie wechseln wie Ebbe und Fluth. Und gerade in den Zeiten des Aufschwunges hat sich Mancher von der Hoffnung lassen, als ob es immer so sein müßte. Sehr viele Werke sind zu Erweiterungen übergegangen, sie wurden selbst zu Abnehmern, indem sie Baumaterial, Eisenkonstruktion usw. brauchten. Nun haben sie sich aus Abnehmern zu Produzenten umgewandelt, die jetzt in der Lage und sogar gezwungen sind, weit mehr zu produzieren als zuvor. Was sollten sie sonst mit ihren erweiterten Betrieben anfangen. Endlich ist die Finanzwelt auch nicht ganz von der Schuld freizusprechen, den Industriellen gegenüber zu generös mit der Vergabe von Geld gewesen zu sein. Namentlich in der Elektrizitäts- und Schiffsbaubranche hat sich das gezeigt. Nunmehr ist naturgemäß der Rückschlag gekommen. Er ist vorerst in denjenigen Zweigen wahrgenommen, die die Fertigungsmaschinen vorbereiten. Daher sieht man in der Eisengießerei, in den Baukonstruktions-Werkstätten, in den Werkzeugmaschinen-Fabriken, Kesselschmieden usw. sehr traurig aus. Die anderen Zweige, die die fertigen Maschinen auf den Markt bringen, werden erst später in Mitleidenschaft gezogen werden. Vorläufig haben sie noch ihre alten Aufträge auszuführen; aber was dann? Neue Aufträge laufen so gut wie gar nicht oder doch nur spärlich ein. So dürfte denn meiner Ansicht nach im Laufe des nächsten Quartals wohl die ungünstige Lage in der Metallbranche ihren Höhepunkt erreicht haben.“

Wenigstens allerdings einen Teil der Schuld an dem Niedergange muß Herr Kühnemann auch dem Burenkriege und den chinesischen Wirren zu; allein in der Hauptsache ist es doch die Ueberschätzung des „Aufschwunges“, die „Treibhauskultur“ in unserem Export und die Spekulation der Hochfinanz, die ihr Geld doch wahrlich nicht bloß aus „Generosität“ herleihen, gewesen, die zu einem Niedergange geführt hat, wie es in früheren Zeiten sicherer und stetigerer Verhältnisse gar nicht möglich war.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Dauer der Teilnahme an der Expedition nach China soll wie eine Dienstleistung in Kriegs- und Mobilmachungszeiten angerechnet werden, so lautet ein Beschluß der letzten im Reichsversicherungsamt über die Invalidenversicherung abgehaltene Konferenz. Da im Invalidenversicherungsgesetz eine Bestimmung getroffen ist, wonach als Beitragswochen, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchen, diejenigen wachen in Anrechnung gebracht werden, während deren Versicherte zur Erfüllung der Verpflichtung in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegsdiensten zum Heere oder zur Marine eingezogen gewesen sind oder in Mobilmachungs- oder Kriegsdiensten freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet haben, so bedeutet der obige

Beschluß, daß den Teilnehmern an der China-Expedition die Zeit derselben als volle Versicherungszeit bei einem etwa später eintretenden Invaliditätsfalle angerechnet werden wird, ohne daß sie dafür die Versicherungsbeiträge entrichtet haben.

Die „Kugelsch. Abendztg.“ meldet, der Herausgeber des „Vaterlands“ Dr. Sigl in München sei durch Gerichtsbescheid entmündigt worden.

Der Kaiser empfing gestern den Reichskanzler zum Vortrag. Die Gründung einer wirtschaftlichen Vereinigung im Reichstage zur Beratung des Zolltarifs ist im Gange; jedoch ist der Erfolg der Bemühungen, einen solchen, außerhalb der Fraktionspolitik stehenden Bund zu Stande zu bringen, wie er 1870/75 segensreich gewirkt hat, zur Zeit noch nicht abzusehen. Auch die „Verf. Reichs. Nachr.“ sprechen sich für die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Vereinigung aus, die seinerzeit dem Lande sehr gute und große Dienste geleistet habe. „Ihre Wiedererrichtung ist vielleicht die einzige, jedenfalls die sicherste Gewähr für eine den Interessen des Reiches entsprechende Erlebung der Zolltariffrage.“

Wie man dem „D. L. A.“ aus Washington, 19. November, meldet, wurde der deutsche Botschafter Dr. von Holleben von einem Berichterstatter aufgefaßt, dem gegenüber er unter Anderem erklärte, der Kaiser habe ihn (den Botschafter) angewiesen, dem Präsidenten Roosevelt seine freundschaftlichen Grüße und besten Wünsche für den Erfolg seiner Regierungstätigkeit zu übermitteln. Der Kaiser bewunderte aufrichtig den Fortschritt Amerikas und hege die freundschaftlichste und herzlichste Gefinnung für Amerika. Alles Gerede, daß der Kaiser die europäischen Völker zum Kampfe gegen Amerikas Handelswelt zusammenzubringen wüßte, sei natürlich unbegründet, und die Nachricht, Deutschland bemühe sich, in Südamerika und Westindien Kohlenstationen oder sonst einen Stützpunkt zu erwerben, sei von feindlich Gesinnten in die Welt gesetzt, die Deutschland nicht gern in zu freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sehen möchten. Der Botschafter schloß, er sei amüßig zu der Erklärung eintreffend, daß Deutschland keine besondere Absicht habe; er wünsche ein für allemal diese immer wiederkehrenden Meldungen nachdrücklich und ohne Einschränkung für falsch zu erklären. Er habe dies auch dem Präsidenten mitgeteilt, der mit ganz besonderer Genugthuung davon Kenntnis genommen habe.

(Auf ein Schreiben, das ein gewisser Maximer aus Penzance an Chamberlain gerichtet und in dem er diesem nahegelegt hatte, Schritte zu thun, um den Unwillen zu beseitigen, den er durch seine jüngst gehaltene Rede in gewissen Kreisen des deutschen Volkes hervorgerufen habe, hat Chamberlain durch seinen Sekretär geantwortet, die künstliche (!) Agitation in Deutschland beruhe so vollständig auf einem Mißverständnis seiner Rede, daß er nicht daran denke, irgendwelche Ratschläge davon zu nehmen. Er wolle indessen feststellen, daß sich kein der nünftiger (!) Deutscher durch die Worte beleidigt fühlen könne, in denen er das Verhalten der britischen Behörden in Transvaal durch den Hinweis auf die bei allen zivilisierten Nationen unter ähnlichen Umständen beobachtete Förmlichkeit gelobt habe.)

Deutsches Reich.

Die Studentenwille in den Unbelebtenstädten dauern fort. Vom Dienstag wird aus Lemberg gemeldet: Mehrere hundert ruthenische Studenten trangen heute Mittag in einem Hofsaal der Univer. für ein Verbot über die Frage der Erlaubnis der ruthenischen Univer. abzugeben und blieben die Professoren gemächlich am Bistretten des Saales. Der Rektor erklärte die Versammlung für aufgelöst. Als nun Unruhestiftende den Saal raumen wollten, schlugen die Studenten mit Stöcken auf sie los, verließen dann aber den Saal und durchzogen dann, ruthenische Lieder singend, die

Stadt um sich schließlich in Ruhe zu zerstreuen. Der Rektor wird die Demonstranten zur Verantwortung ziehen.

Eine interessante Sitzung im österreichischen Abgeordnetenshaus gab es vorgestern wieder. Bei der Debatte über die Einwanderung geflüchteter Congregationen sagte der Socialist Schumeler, es sei den Clericalen gelungen, in der Person des Thronfolgers nicht nur einen sehr noblen Vorpaan für ihre Zwecke, sondern auch einen sehr vornehmen Quartiermacher zu bekommen. Alles, was im Hause gegen die Clericalen gesprochen werde, sei vergeblich, da die Clericalen des Schutzes von oben sicher seien. Die Clericalen reden so, daß man meinen müßte, sie seien mit Kaiser Franz Josef höchst unzufrieden und setzten ihre Hoffnungen auf den zukünftigen Kaiser. Es besprach sodann die Ausschreitungen in den Klöstern und konstatierte, daß nach clericalen Quellen das Vermögen der Klöster in Oesterreich über 330 Millionen Gulden betrage. (Bismarck bei den Clericalen.) Der tschechisch-radikale Kofoc besprach die Rathwendigkeit der Abwehr gegen den vorrückenden Clericalismus. Rom habe dem tschechischen Volke einen Märtyrer, den Johannes Nepomuk, als Schutzheiligen aufgedrängt. Die Tschechen müßten an die hussitische Vergangenheit anknüpfen, und der Ruf „Gott von Rom“ werde auch bei den Tschechen erschallen. Während der Forderungen des tschechischen Clericalen Frubon kommt es zu Beschwerden mit den Alldeutschen und Socialisten. Frubon beschuldigt die Alldeutschen wieder des Hochvertrages. Wolf ruft: Wir sind nicht solche Satanskeelen wie Ihr. Frubon sagt, die „Gott von Rom“-Bewegung sei nur eine politische. Wolf ruft: Das ist eine Lüge. Wolf entgegnet: Sie war nur politische, weil uns das Centrum hineingedrängt hat. Bemerkenswert war, daß die tschechischen Radikalen scharf gegen den tschechischen Clericalen Frubon Stellung nahmen.

Niederlande.

Es steht nunmehr fest, daß Präsident Krüger den Winter nicht im Süden Frankreichs zubringen, sondern in Hildesheim verbleiben wird.

England.

Die Zollbeamten in London hielten einen Dampfer, der am letzten Mittwoch angeblich mit Passagieren zu einer Bergungsaufahrt abgehen wollte, zurück. Gemachte Umstände und namentlich der, daß das Schiff einen Schmelzwerfer mit sich führte, erregten Verdacht. Es heißt, die Zollbeamten hätten am Bord vier Feldgeschütze und eine Menge Holzstücke und Salpeter gefunden; die Vorräthe bestanden aus Hülsenfleisch, Maiz und anderen Dingen, die für Bergungsdampfer ungeeignet sind. Das Schiff war auch so eingerichtet, daß es 500 bis 600 Mann mit sich führen konnte. Wie es heißt, hätten die Beamten festgestellt, daß das Schiff, welches einer Heberekel in Aberdeen gehört, zunächst nach Hamburg gehen sollte; der Capitän habe versiegelt die Dohren.

China.

50 chinesische Soldaten überfielen in der Dienstag-Nacht eine Bande von 150 Räubern 10 Meilen von Peking, tödteten 12 und nahmen 16 von ihnen gefangen. Letztere wurden zur Hinrichtung nach Peking geschickt. Zu dem Gefechte fielen 3 Soldaten.

Zum Kriege in Südafrika.

Ueber die Zusammenziehung der Burencommandos und ihre Methoden schreibt man den M. R. N. aus London: Ein Korrespondent des „Scottsman“, der sich verschiedene Male als besonders gut informiert erwiesen hat, tritt der in England weit verbreiteten Ansicht entgegen, daß heute in der Hauptsache nur noch die armen Buren, die nichts zu verlieren haben, die sogenannten „Bywoners“, im Feld stehen, unterstützt von Kaprebellern und europäischen „Söldnern“. Gerade das Gegenteil sei wahr.

Vom Fluch getroffen.

Roman vom Kurt von Willik. 4

Erna aber wich schon zurück. „Sie vergessen, Herr Maurice“, erwiderte sie kalt, „daß dies unmöglich ist, daß ich einem solchen Flane meine Zustimmung entziehen muß. Ich liebe Sie nicht und denke nicht daran, Sie zu heiraten. Lassen Sie uns also das Thema nicht weiter erörtern, denn es ist mir peinlich und kann auch für Sie keinen Zweck haben.“

Aber gnädiges Fräulein, entschuldigen Sie, Ihr Vater selbst hat mir gesagt, daß Sie versprochen hätten, seinen Wünschen in dieser Hinsicht zu gehorchen; Sie werden doch nicht daran denken, jetzt schon dieses Ihr ihm gegebene Versprechen hintanzusetzen.“

„Mein Vater entbot mich vor seinem Tode von einem jeden derartigen Versprechen. Ich sagte ihm, daß, wenn ich nach Jahresfrist keine zugehörige Beschäftigung gefunden haben würde, ich bereit sein wollte, Sie zu heiraten, wenn Sie das noch wünschten, aber ich habe eine sorgfältige Erziehung erhalten, ich zweifle auch kaum daran, daß es mir gelingen wird, mir auf entsprechende Weise mein Brot zu verdienen. Mein Vater hat seine Einwilligung zu meinem Vorschlage gegeben und auch Sie müssen sich fügen, denn ich gehe auf nichts weiter ein.“

Felix Mauvelles Stien verfinsterte sich. „Ein ganzes Jahr“, dachte er, „das geht nicht, denn ich würde sie verlieren.“ Laut aber sagte er hinzu: „Es ist eine lange Probezeit, Erna, und was dann, wenn ich mich weigere, darauf einzugehen?“

„Sie müssen sich fügen, denn ich stelle diese Bedingung.“ „Verzeihen Sie, auch ich kann Bedingungen stellen und Sie zwingen, sich denselben zu fügen.“

Erna schauerte in sich zusammen, sprach aber mit zuversichtlichem Hochmut: „Ich gehe auf keine anderen Bedingungen ein, als auf jene, welche ich selbst stelle. Auch kann nichts mich dazu bewegen, die Frist zu verkürzen,

welche ich um meines Vaters willen gewährt habe für den Fall, als ich nach Ablauf eines Jahres kein Heim gefunden haben sollte.“

„Natürlich zählen Sie darauf, daß sich dasselbe Ihnen bieten werde. Nein, Erna, ich bin kein solcher Narr, um auf derlei Vorschläge einzugehen; auch will ich mich nicht dazu verstehen, Sie so bald zu verlieren. Ihr Vater hat mir Ihre Hand versprochen, an dieses Versprechen halte ich Sie, seine Tochter, jetzt, wo er tot ist, gebunden.“

„Mein Vater wollte aber nie, daß ich Sie gegen meinen Willen heirate. Er sagte mir das in dem letzten Gespräch, welches ich mit ihm über dieses verhasste Thema gehabt; als Ihre Gattin würde ich mich unglücklich fühlen, das wissen Sie, weshalb bestehen Sie darauf, eine Frau zu heiraten, der Ihr bloßer Anblick widerwärtig ist. Sie haben meinen Vater dazu verleitet, ein Spieler zu werden, von unmündigen Knaben, welche Sie in Ihr Haus lockten, Geld anzunehmen. Sie waren die indirekte Ursache seines Todes, denn die Erregung des Augenblicks ist es gewesen, welche sein Ende beschleunigte. Können Sie darüber stehen, daß Ihr Anblick mir verhaßt ist? Dieser will ich im Arbeitshause sterben, als Ihre Frau werden, das Weib eines Spielers!“

Felix Mauvelles blickte sie an, während ein grausames Lächeln seine Lippen umspielte; ihre im höchsten Affekt hervorgehobenen Worte hatten gar keinen Eindruck auf ihn gemacht. „Mein liebes Kind“, sprach er dehnend spöttisch, „Sie sind geradezu wunderbar schön, wenn Sie zornig werden, aber bitte, hätten Sie sich vor jeder unmündigen Erregung. Ueberdies reden Sie unüberlegt. Ihr Vater, Friede seinem Andenken, war ein Spieler, längst bevor wir gemeinsame Sache machten; er ist der Verfallene gewesen, nicht ich, und sein Tod kann im Grunde genommen Ihnen zur Last gelegt werden, weil sein erster Anfall dadurch hervorgerufen wurde, daß Sie sich weigerten, auf seine Wünsche einzugehen. Sie sehen, daß ich alles weiß; wir wollen also die Sache ruhig und in freundschaftlichen Sinne besprechen, was viel mehr Wert hat, als jedes unniße Gerede.“

lichen Sinne besprechen, was viel mehr Wert hat, als jedes unniße Gerede.“

„Lassen Sie mich Ihnen vor allem sagen, weshalb Ihr Vater so leicht bereit gewesen ist, auf meine Werbung um die Hand seiner Tochter einzugehen.“

Erna wandte sich ab. „Ihre Beleidigungen haben...“

„Nein, es liegt ganz und gar nicht in meiner Absicht, Sie zu beleidigen; ich konstatiere nur Fakta, und Sie beurteilen mich zu schroff, Kind.“

„Fräulein von Spittles, wenn ich bitten darf! Noch habe ich mich Ihnen nicht verlobt“, sprach sie ironisch.

„Das ist richtig, aber es wird geschehen. Doch nun hören Sie mich an, denn ich will, daß Sie meine Worte vernehmen. Ihr Vater hat mich als den Beschäfer Ihres Lebens gewählt, weil ich das Geheimnis seines Daseins kenne, und weil es in meiner Macht lag, dasselbe der Welt zu offenbaren.“ Mauvelles sprach mit ruhiger Entschlossenheit.

Erna erblickte und starrte den Sprecher an.

„Er wußte“, fuhr Mauvelles unbeirrt fort, „daß ich nach aller menschlichen Voraussicht nicht gegen die Verwandten meiner Frau Zeugnis ablegen werde und daß sein Geheimnis infolge dessen bei mir geborgen war, es ist dies auch der Fall.“ fügte er hinzu, dem jungen Mädchen unverwandt in die Augen blickend, „so lange ich Veranlassung habe, zu schweigen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ stammelte sie.

„Daß, wenn Sie nicht einwilligen, mich heute in sechs Monaten zu heiraten, die Welt erfahren soll, daß Ihr Vater nicht nur ein Spieler, sondern ein...“ Er beugte sich zu ihr nieder und flüsterte ihr die letzten Worte ganz leise ins Ohr.

Erna wich mit einem Schrei zurück. „Das ist falsch!“ rief sie, „mein Vater war so gütig und so sanft!“

„Ja, das mag sein, aber er war heilig und hatte am jenseitigen Abend große Verluste. Der Verlust war froh gegen ihn und sie wechselten heftige Worte mit einander, an die sich auch jeder Besucher des Kasinos erinnern wird.“

„Die Masse der noch im Felde stehenden Burgward ge-
höre zur besten Klasse der republikanischen und kolonialen
Buren. Die Taugenichte und armen Leute seien größtent-
theils ausgezogen. Was heute kämpfe, seien meist intelli-
gente, begüterte Farmer und junge, gut erzogene Afrikaner,
die sich mit Herz und Seele in den Kampf um die
Herrschaft über Südafrika geworfen hätten, den heute
Afrikanerthum und Imperialismus auslängeln.“

Als ebenso haltlos bezeichnet der Korrespondent die
weitere Annahme, die Kommandos kämpften heute ohne
Plan und Organisation. Ihre Organisation ist ebenso klug
als tollkühnig. Louis Botha hat vier Generale unter
sich, nämlich Delarey, der westlich und südwestlich von
Pretoria und Johannesburg operirt; Ben Viljoen östlich
und südöstlich von dieser Linie, und die Generale Ver-
hoy und Dewet, die, wie es die Umstände erheischen, im Frei-
staat operiren. Krüppinger und die andern Führer in der
Kapkolonie erhalten ihre Befehle wahrscheinlich direkt von
Verhoy und Dewet. Jeder dieser vier Generale hat unter
seinem persönlichen Befehl ein Kommando von 800 bis
2000 Mann, davon 200 bis 300 wahrscheinlich unbetritten.
Sie haben Transportwagen und Munitionswagen und Ge-
schütze. Unter jedem dieser Generale und in enger Ver-
bindung mit ihm stehen ferner zahlreiche kleine Distrikts-
kommandos von 100 bis 300 Mann. Ihre Aufgabe ist, die
Bewegungen der britischen Truppen zu überwachen und
ihren General über sie auf dem Laufenden zu halten.“

Der Korrespondent setzt hinzu, die einzig mögliche
Politik sei die, die jetzt verfolgt werde, nämlich den Feind
möglichst aller Substanzmittel zu berauben und ihn be-
ständig durch gleich mobile Kolonnen zu heunruhigen.
Diese Methode hat nur die Schattenseite, daß sie sehr
langsam ist. Der „Times“-Korrespondent auf dem Kriegs-
schauplatz, dessen Berichte einen offiziellen Charakter tragen,
mahnt jetzt das englische Publikum, „ein für allemal
festzuhalten, daß die Kriegsbauer nicht nach Wochen und
Monaten zu berechnen sei. Man habe keinen Grund zur
Annahme, daß dieser Feldzug nicht „indefinitely“ dauern
werde.“ Wodurch dann der britische Steuerzahler sehr er-
baut ist!

Als Kitchener meldet aus Pretoria vom 19. d. M.:
Eine Streitmacht unter Befehl des Obersten Colenbrander kam
heute aus Magoalaj an der rhodesischen Bahn in Warmbaths
an. Während des Marsches kam es zu zwei Gefechten, in
denen 3 Buren getödtet und ebenso viele verwundet wurden.
Außerdem wurden 54 Mann, einschließlich des Feldbataillons
Koch, gefangen genommen. Auch viele Vorräthe und einige
Wagen wurden erbeutet.

Als Dr. Krause gestern vor dem Polizeigericht in
London in der Bowstreet erschien, erklärte der Staatsanwalt,
er sei zu dem Beschluß gekommen, daß es das wünschens-
wertheste Verfahren wäre, wenn der Gefangene von dem Central-
Criminal-Gerichtshof Old Bailey abgeurtheilt würde, anstatt,
daß er zur Aburtheilung nach Südafrika geschickt würde.

Dessenerung auf einem Ozeandampfer.

Ein praktischer Beweis für den Werth flüssigen Feuer-
materials als Dampferzeuger auf großen Dampfern ist auf der
Reise des Dampfers „Tanglin“ des Norddeutschen Lloyd von
Singapore nach Sydney — nahe an 5500 Meilen — erbracht
worden. Der Dampfer „Tanglin“ ist verschortet worden, um
die Hunde, Antriebsgegenstände und Kohlen für die
Deutsche Südpolar-Expedition nach der Insel
Kerguelen zu überführen.

Der „Tanglin“ ist ein Dampfer von ca. 2000 Tonnen
und wurde im vorigen Jahre im Auftrage des Norddeutschen
Lloyd auf der Fahrt von Wortman, Clark & Co. in Belfast
gebaut. Der Dampfer wurde für die östindische Fahrt bestimmt
und mit Einrichtungen für Dessenerung versehen. Hauptächlich
wurde dabei darauf gesehen, Arbeit zu ersparen. Zur Aufnahme
des Oels werden die gewöhnlichen Bunker gebraucht. Dieselben

werden durch Schlägen der Thüren vollständig gemacht und das
Oel dann von längs liegenden Dampfern an Bord gepumpt.
Das auf dem „Tanglin“ gebrauchte Oel kam, wie der „Sydney
Daily Telegraph“ meldet, von Bornoe und wurde in Singapore
an Bord genommen. Die auf dem Dampfer angewandte
Methode ist die, daß man das rohe Oel direkt vor den Feuer-
nadeln an der Pöhl zerfließt und mittelst Dampfzylinder
und Brausen auf die Kohlen läßt, wodurch dann eine vollständige
Verbrennung des Oeles erfolgt wird. Zur Bedienung der
Feuer ist nur ein Mann erforderlich. Besonders Beachtung
bedürftig, daß die Dampfer und der Dampfdruck sich immer auf
dem richtigen Punkt befinden. Die Bunker des „Tanglin“ sind
so eingerichtet, daß man statt Oel auch Kohlen nehmen kann.
Vergleiche mit dem alten System der Kohlenverbrennung hatten
das folgende Resultat: Bei der Dessenerung wurde eine große
Gewichtersparnis in der täglichen Feuerung
beobachtet, und eine Arbeitserleichterung insofern ge-
funden, als anstatt fünf Mann nur ein Mann pro Woche not-
wendig wurde. Der „Tanglin“ hatte auf seiner Reise 350
Tons Oel an Bord (die Ladefähigkeit von Kohlen beträgt 300
Tonnen), und bei einem Verbrauch von 13 Tons pro Tag
wurde eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 11 1/2 Knoten pro
Stunde erreicht. Dies bedeutet eine Erhöhung der Ge-
schwindigkeit um eine Meile in der Stunde.
Beim Gebrauch von Kohlen ist die hauptsächlichste Unannehm-
lichkeit das Reinigen der Feuer. Bei Dessenerung giebt es kein
Feuerreinen.

Herr Mittelbach, Obermaschinenmeister des „Tanglin“, welcher
früher auf dem Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser
Wilhelm der Große“ angestellt war, ist nach Australien geschickt
worden, um die Versuche mit der Dessenerung zu leiten. Er
war mit dem Resultat sehr zufrieden, und nach seiner Meinung
wird die Dessenerung bald in größerem Umfange an Bord der
großen Dampfer angewandt werden. Sein Bericht an die
Direktion des Lloyd spricht sehr für Annahme der neuen
Methode. Der „Tanglin“ machte die Ausreise nach Singapore
mit Kohlenverbrennung und nahm dort 273 Tonnen Bornoe-Oel
ein. Von da bis Bangkok machte der Dampfer die Reise unter
Dessenerung mit einem täglichen Verbrauch von 13 Tonnen
Oel gegen 18 Tonnen englische und 20 Tonnen japanische
Kohlen. Das Oel riecht nicht und die Hitze im Maschinen-
raum ist vollständig unbedeutend geworden, während der Dampf-
druck mit Beiläufigkeit hoch gehalten wird. Was nun die Kohlen
betrifft, so wurde das Oel in Singapore zu 30 sh. pro Tonne
an Bord geliefert, und das ganze Quantum — 350 Tonnen —
in drei Viertel Stunden in die Bunker geladen. Die Kohlen
wurden im selben Hafen längs zu 25 sh. pro Tonne ge-
liefert; außerdem muß noch die Verladung in Betracht ge-
zogen werden, — ca. 17 Stunden für 350 Tonnen.

Ungehörig der Kinder.

Man hört so oft die Mütter klagen: „Meinem
Manne folgen die Kinder, mir aber nicht!“ Diese Klagen
dürften nicht sein, die Kinder müssen der Mutter genau
so folgen wie dem Vater. An wem liegt die Schuld?

An den Kindern? Wohl kaum; sie beweisen, daß sie ge-
horchen können, wenn der Vater etwas befiehlt. Also
wird es wohl an dir liegen, liebe Mutter! Da sehe ich
schon dein zürnendes Antlitz mit allerlei Einwürfen, aber
es ist so. Ich gebe zu, daß es dem Vater in mancher Hin-
sicht erleichtert ist, den Gehorsam der Kinder zu gewinnen.
Er ist durch seinen Beruf der Familie viel ferngehalten,
die Kinder sehen ihn also weniger; wenn er zu Hause ist,
heißt es Rücksicht auf ihn nehmen; sie bemerken, daß sich
auch die Mutter nach seinem Willen richtet, kurz, der
Vater, erscheint den Kindern etwas mehr in der Ferne,
ist ihnen mehr Respektsperson. Aber das Alles erklärt
nicht, daß sie dir, der Mutter, nicht folgen wollen.
Einigen der hauptsächlichsten Ursachen hierfür wollen wir
jetzt einmal nachgehen.

Am folgenden Morgen wurde der Schüler Ihres Va-
ters ermorbet aufgefunden, und wenn dieser auch ein Klübi
nachweisen konnte, so besteht doch kein Zweifel, wer die
That begangen. Ihr Vater hat sich mir gegenüber selbst
dazu bekannt und ...

Er sprach nicht weiter, denn mit einem wilden Schrei
häufte Erna bewußlos zu seinen Füßen nieder.

Der Schurke, der niedrige, gemeine Schurke. Ich
möchte ihm gerne das Genick brechen.“ Und Lord Ham-
don sah, als er diese Worte aussprach, so wild drein, daß
Erna sich fast vor ihm fürchtete.

Weder denn eine Woche war seit ihrer Unterredung
mit Felix Maurelle vergangen; sie hatte ihn seither nicht
gesehen und beispiellos gedemüthigt durch die fürchtbare
Enthüllung, welche er ihr gemacht, hatte sie die Empfin-
dung, als ob sie ihm nie mehr ins Auge blicken könne.
Sie war jetzt fester denn je entschlossen, nie von dem
Weibe zu leben, das dem Manne gehörte, den sie haßte,
und der sie so tief gedemüthigt hatte. Was aber sollte sie
thun? Wer würde sie ins Haus nehmen, so lange sie keine
Zeugnisse hatte? Welche Mutter würde ihr unter den ob-
waltenden Verhältnissen ihre Tochter anvertrauen?

Frau Maßbaum war ihre einzige weibliche Bekannte;
sie würde gern bereit gewesen sein, ihr beizustehen, aber
ihre Eizart mit dem Inhaber eines Landguthauses hatte
sehr viele ihrer früheren Beziehungen gelöst, und Erna
fühlte recht wohl, daß eine Stellung, welche sie durch diese
Frau erhalten, ihr nur im äußersten Nothfalle zuzugewen-
den wäre.

„Ich muß unabhängig werden und im Stande sein,
wenn die Arbeitsstunden am sind, meine Stellung verlas-
sen zu können, um nach meinem Vater und seiner frühe-
ren Lebensweise Nachforschung zu halten, damit mir die
Möglichkeit geboten werde, meine Unschuld zu beweisen!“
sagte sich das junge Mädchen. Sie musterte alle Zeitungs-
inserate, sie ging in jedes bessere Bureau, um ihre Dienste

anzubieten, und überall erhielt sie den Bescheid, daß man
vor allem Zeugnisse begehre. Von Tag zu Tag wurde sie
bleicher und mühseler.

Während sie eines Morgens in ihrem kleinen Wohn-
zimmer saß und zum zweitenmal einen Brief durchlas, den
sie von einer Dame erhalten, welcher sie sich als Gesell-
schafterin angeboten und die ihre Offerte abgelehnt, weil
es ihr an den entsprechenden Zeugnissen fehle, ließ sich zu
ihrer Ueberraschung Lord Hamdon bei ihr anmelden; er
kam, so teilte er ihr mit, um zu fragen, ob er ihr irgend-
wie behilflich sein könne, ob sie vielleicht das Haus ver-
mieten wolle oder so etwas dergleichen.

Erna dankte ihm und setzte ihm auseinander, daß be-
reits die Vereinbarung getroffen sei, das Haus mit allem,
was sich darin befände, Herrn Maurelle zu übergeben; sie
selbst ziehe einziehen zu einer früheren Erziehlerin.

„Ich werde froh sein, von hier fortzukommen, und ich
müß auch ernstlich daran denken, mir meinen Lebensun-
terhalt zu verdienen. Es scheint mir sehr schwer, trotz aller
gründlichen Kenntnisse und Bildung, irgend eine Stelle zu
bekommen, wenn man keine Zeugnisse aufzuweisen hat.“

Lord Hamdon blickte sie überaus an; infolge ihrer
seltenen Schönheit war er immer versucht gewesen, sie
für eine göttliche Liebhabspflanze zu halten, und er konnte
sich nicht vorstellen, daß sie zu der großen Zahl erwer-
bender Frauen gehören würde. „Aber, mein gnädiges
Fräulein, Sie denken doch nicht ernstlich daran, Unter-
richtstunden zu erteilen oder sich in ähnlicher Weise Ihren
Lebensunterhalt zu erwerben?“

„Gewiß denke ich daran,“ antwortete Erna mit mat-
tem Lächeln, „aber, um es zu können, muß man Zeugnisse
haben und leider Gottes kann ich keine solche aufweisen.“

„Ich bin nicht im Stande, mir Sie in einer untergeord-
neten Stellung zu denken. Bezeigen Sie mir eine Frage,
ist es für Sie eine Notwendigkeit, sich Ihren Lebensun-
terhalt zu verdienen?“
„Eine absolute Notwendigkeit. Mein Vater besaß nur

Su, die Mutter der Kinder, bist den Tag über um sie
beschäftigt, mit all ihren kleinen Leiden und Freuden wen-
den sie sich an dich, du bist ihnen also Vertrauensperson.
Die Kinder suchen sich nun auch zu unterhalten und zu
beschäftigen. Sie folgen dabei ihren kindlichen Reigungen
und Trieben, beginnen, ihrer lebhaften Kindesnatur fol-
gend, bald dies, bald jenes. Und das paßt oft der Mutter
nicht. Kaum haben die Kinder etwas bekommen, so folgt
ein Verbot der Mutter; wenden sie sich etwas Anderem
zu, so ist ihr wieder etwas nicht recht; an jeder Beschäfti-
gung der Kinder oder an der Art, wie sie diese aus-
üben, hat sie etwas auszusetzen, zu tabeln, ja, sie ganz
zu verbieten. Mit diesem unausgesetzten Rörgeln an den
Kindern, auch auf andern Gebieten und bei andern Ge-
legenheiten, verdirbst du sie dir zum Gehorsam. Wie
kannst du verlangen, daß sie dir aufs Wort folgen, wenn
du fortwährend an ihnen zu tabeln und herumzuborrigen
hast? Irigendwie will und muß sich das Kind beschäftigen.

Da mußt du nun lernen, zu unterscheiden, eine
Kleinigkeit auch als eine Kleinigkeit anzusehen, ja, auch
manchmal etwas ganz zu übersehen, wenn es eben der
Ausfluß des kindlichen Beschäftigungstriebes ist; dann
darfst du aber auch an der richtigen Stelle unbedingtem
Gehorsam fordern. Direkte, ausgesprochene Unarten sind
natürlich stets zu verbieten. Dann ist aber auch zu ver-
langen, daß das Kind sofort und unbedingt gehorcht.
Thut es das nicht, so muß es dann die Folgen seines
Ungehorsams spüren, d. h. es muß bestraft werden. Will
man rechten Gehorsam sehen, so muß man aber auch ver-
stehen, richtig zu befehlen und zu verbieten. Und darin
versehen es leider auch so viele Mütter. Sie brauchen zu
einem Befehl oder einem Verbot eine Menge Worte, wo
ein Wort oder einige genügt hätten. Die hätte das Kind
gehört und befolgt, aber über deiner langen Rede kurzem
lebhaften Sinn gekommen, und du klagst dann über Un-
gehorsam. Halte deine Zunge also etwas im Zaum; das
wird dem weiblichen Geschlecht zwar oft schwer, aber
denk an dich um deiner Kinder willen!

Und dann — sei nicht launenhaft! Verbiete nicht heute
deinen Kindern etwas, was du ihnen morgen erlaubst,
lieblose oder bewundernde sie nicht heute, wofür du sie
morgen straffst. Sei also immer gleichmäßig in deinem
Verhalten gegen deine Kinder! Sie müssen stets wissen,
woran sie mit dir sind, dann wirst du ihnen Autorität
sein, und sie werden deinen Anordnungen stets gern fol-
gen. Mit diesen Worten will ich nur die hauptsächlichsten
Fehler gezeigt haben, die von den Müttern bei der Er-
ziehung begangen werden, und die dann den Ungehorsam
der Kinder zur Folge haben. Je jünger du noch bist und
deine Kinder sind, desto leichter wird es dir natürlich
werden, diesen Rathschlägen zu folgen. Aber ich möchte
dich herzlich bitten, es zu versuchen, und zwar mit rechter
Ausdauer; auf einen Hieb fällt kein Baum. Suche nur
die Kindesnatur recht zu verstehen, du wirst dann auch be-
merken, daß oft schon ein scherzhaftes Wort, eine launige
Bemerkung, eine Frage genügt, um Gehorsam, und zwar
sehr willigen, zu erreichen.

Behandelst du deine Kinder im Allgemeinen so, wie
ich dir heute kurz gezeigt habe, so wirst du auch am leicht-
esten trostiges und mütterliches Wesen von ihnen fern-
halten. Du wirst sie zu fröhlichen, willigen, liebenswür-
digen Menschenkindern erziehen, die dir und Andern Freude
machen, über deren Ungehorsam du dich nicht zu beklagen
haben wirst. Eine Leserin.

Vermischtes.

In Sachen Chamberlains macht die „Straß-
ztg.“ auf folgende Stelle aus dem vom Prinzen Fried-
rich Karl am 6. August 1870 erlassenen Tagesbeschl auf-
merksam und fragt, ob denn Herr Chamberlain sich, als
er den Mund so voll nahm, auf solche Äußerungen stützte?

eine Lebensrente, welche mit ihm erloschen ist; seine Er-
sparnisse waren nur gering, und ich greife dieselben auch
nicht gern an, denn sie rühren vom Spieltische her.

O, versprechen Sie mir, lieber Lord, daß Sie der Lei-
denhaftigkeit des Spiels entlagen wollen. Sie sind stets gut
und freundlich zu mir gewesen, ich weiß, daß Sie mir
wohlwollen, erweisen Sie mir diese kleine Günst. Ihr
schönes Antlitz war ihm mit rührendem Ernst zugewandt.

Der junge Mann sahste, daß er sein Leben für sie hin-
geben würde, wenn sie in so unbedeutendlicher Art ein Opfer
von ihm forderte. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort,“
sprach er hastig, „daß ich nie mehr eine Karte berühren
will; Sie mögen sich darauf verlassen, daß ich Wort halte,
deum ein Hamdon sagt nicht. Ich danke Ihnen, daß Sie
mich für Ihren Freund halten; gestatten Sie mir auch,
von dem Rechte eines solchen Gebrauch zu machen und
Ihnen bei Ihren Plänen behilflich zu sein. Sprechen Sie
zu mir, wie zu einem Bruder und sagen Sie mir, worin
die Schwierigkeiten bestehen, welche Ihnen lästig sind.“

„Vielleicht bin ich in der Lage, Ihnen zu helfen, freilich
bin ich kein sehr geschickter Mensch, aber zwei Köpfe rich-
ten zuweilen doch mehr aus wie einer.“

Lord Hamdon besaß zwei unschätzbare Tugenden: er
war ein ehrlicher, pflichtgetreuer Mann und seine hellen,
grauen Augen konnten auf eine Weise blicken, welche Ver-
trauen erwecken mußte.

Erna hatte ihn stets gern selbst mögen, es gab eine
Zeit, in welcher sie fürchtete, seine Freundschaft zu ver-
lieren, weil er ihr seine Liebe angeboten hatte und sie dieselbe
nicht erwidern konnte; er hatte aber ihre leiseste Andeu-
tung verstanden und sie winkte läuglich, daß sie keine weitere
Erwidigung nicht zu fürchten brauche, er ihr aber doch tren
ergeben bleibe. „Sie sind sehr gütig,“ sprach sie jetzt, „und
ach, ich bedarf eines Freundes so sehr, denn ich fühle mich
recht unglücklich.“ Und zum großen Entsetzen ihres Besu-
chers brach Erna von Spieltisch in Thränen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Die betreffende Stelle, die es wohl werth ist, daß ihr Gedächtniß wieder aufgefrischt wird, lautet:

Soldaten der 2. Armee!

... den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber zeigt, daß in unserem Jahrhundert zwei Kulturvölker selbst im Kriege mit einander die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie Euerer Eltern in der Heimath es empfinden würden, wenn ein Feind unsere Provinzen überschwenkte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gestittet und ebemüthig dem Feinde gegenüber ist.

Automobil-Stiefel. Diese originelle und eigenthümliche Erfindung kommt dieses Mal nicht von Amerika, sondern stammt von einem ernsthaften Schweizer. Die „Basler Nachrichten“ annonciren thatsächlich, daß ein Ingenieur in Basel eine Automobil-Fußbekleidung erfunden hat! Die Stiefel enthalten einen kleinen Motor, in Form eines nicht sehr schweren Schlittschuhes. Mittels dieses kleinen Apparates lege man leicht vier Meter in der Sekunde zurück, also vierzehn Kilometer in der Stunde. Die „Siebenmeilenstiefel“ des Niesen werden bald nur mehr eine Legende sein.

Eine arme Familie aus der Umgegend Kopenhagens beschloß vor einiger Zeit, nach Australien auszuwandern, um dort ihr Glück zu versuchen. Auf dem Dampfer machte die älteste Tochter der Familie, ein bildschönes Mädchen von 18 Jahren, während sie mit ihren kleinen Geschwistern spielte, die Bekanntschaft eines reichen, vornehmen Engländers, Lord Denstword, Besitzers eines großen Herrenhauses im nördlichen England, „Drummond Castle“. Während der Ueberfahrt verliebte der Lord sich so gründlich in das junge Mädchen, daß er ihm seine Hand und seinen Namen anbot. Nun ist die junge Dame, deren Leben unter so bescheidenen Verhältnissen begann, Herrscherin eines prächtigen Schlosses in Nord-England und hoffentlich glückliche Gattin eines reichen Lords.

Der 22-jährige Unterleutnant Giorgio Sinigaglia des in Rom garnisontirenden Cavallerie-Regiments, der einzige Sohn reicher Eltern, verliebte sich über die Ohren in die Wiener Chansonfängerin Luise Tenny, die allabendlich im Salone Margherita auftritt. Er wandte ungeheure Summen an, um sich die Kunst Luise zu erkaufen und mietete sich, um die Geliebte ständig zu sehen, gegenüber ihrem Fenster eine Wohnung. Das Mädchen blieb aber seinen Bewerbungen gegenüber kühl bis ans Herz hinan, da ihre Liebe schon einem Anderen gehörte. Dies brachte den jungen Offizier zur Verzweiflung. Eines Tages begab er sich in ihre Wohnung, weinte, bettelte, drohte; doch nichts von alledem half. Das Herz der Sängerin blieb ungerührt. Am nächsten Tage stellte er ihr in einem zwölf Seiten langen Brief ein Ultimatum. Die Antwort des Mädchens bildete eine in wenig Worte gefaßte schroffe Abweisung. In der Verzweiflung legte der Abgewiesene Hand an sich und schoß sich eine Kugel in die Brust. Zu Tode verwundet, wurde der Bedauernswerthe in das Militärhospital gebracht, wo er bald darauf verschied. Als die Sängerin am nächsten Tage wieder im Variete auftrat, empfing sie das Publikum mit Johlen und Schreien, ihre zahlreichen Freunde protestirten dagegen. Der Tumult wurde schließlich so groß, daß die Polizei vorläufig das weitere Auftreten der Sängerin verbot.

Eine „Auferstehung“ und ihre Folgen. Aus Konstantinopel wird berichtet: Vor einigen Wochen fiel ein Armenier, als er in Adana in Kleinasien durch den Bezar ging, in einem Anfall zu Boden. Man schickte nach dem städtischen Arzte, der ihn untersuchte und seinen Tod bescheinigte. Da man ihn als Armenier erkannte, wurde die Leiche dem Beamten der nächsten armenischen Kirche übergeben. Sie fanden nicht genug Geld zur Bezahlung des Begräbnisses in seinen Taschen und verschoben die Beerdigung daher bis zum nächsten Tage, um inzwischen bei mildthätigen Armeniern Geld zu sammeln. Die Leiche wurde in einem Sarge in eine Ecke der Kirche gestellt. In der Nacht kam der Mann jedoch wieder zu sich, und als er sich in einem Sarg, dem engsten aller Gefängnisse, fand, stieß er ein wildes Geschrei aus. Dadurch erweckt, liefen die Priester, die in einem anstoßenden Gebäude schliefen, nach der Kirche und befreiten den Mann. Durch ein seltsames Zutreffen war die erste Person, der er am nächsten Morgen begegnete, der Mann, der am Abend vorher seinen Sarg zugemacht hatte. Der hielt ihn für einen Geist und floh unter Hilferufen. Der Armenier aber führte auf ihn los, packte ihn und forderte eine Geldentschädigung für den Schaden, der seinen Kleidern bei der Einsargung zugefügt worden war. Der Sarghändler sagte Muth, als er erkannte, daß der Armenier durchaus kein Geist war, und forderte seinerseits die Bezahlung des Sarges. Der Streit, in den sich auch andere Leute mischten, scheint nicht zu des Armeniers Zufriedenheit entschieden worden zu sein; denn er ist zu dem Schluß gekommen, daß Adana wohl kein guter Boden für ihn ist und hat sich nach einer andern Stadt gewandt.

Eine italienische Hochzeitstragödie. Süditalien ist das Land des krassesten Aberglaubens. Aus allen Zufälligkeiten, welche wichtigen Familienereignissen vorausgehen oder sie begleiten, sucht man Glück oder Unglück herauszubedenken, und das Volk beugt sich den allgemein gültigen und gebräuchlichen Deutungen, wie dem unabänderlichen Willen Gottes. Feierte da in dem neapolitanischen Dorfchen S. Marco Argentario ein lebensfrischer Bursche mit einem schönen Mädchen seine Hochzeit in der Kirche. Beim Wechseln der Ringe nun fiel der des Bräutigams zur Erde und war nicht mehr zu finden. Die Hochzeitgesellschaft war über diesen Zwischenfall aus's Höchste erschrocken, und geschwähige Jungen machten die ge-

wagtesten Prophezeiungen. Der Bräutigam selbst aber war so aufgeregt, daß er, als ihm ein guter Freund eine der üblichen Auslegungen ins Ohr flüschelte, beim Hochzeitsmahl einen Revolver aus der Tasche zog und sich vor den Augen der verzweifelnden jungen Frau und der entsetzten Gäste erschoss — das Opfer eines zum Himmel schreienden Aberglaubens.

Die Entdeckung eines Mörders, der sich 27 Jahre lang der Gerechtigkeit entzogen hat, scheint im Kreise Ostbavens gelungen zu sein. Im Herbst 1874 wurde die Botenfrau Albrecht aus Regow auf offener Landstraße auf gräßliche Weise ermordet und beraubt. Es wurden damals mehrere der That verdächtige Personen in Untersuchungshaft genommen, wegen Mangels an Beweisen mußten sie wieder entlassen werden. Das Verbrechen blieb daher bis heute ungeklärt. Nun ist ein Handelsmann in der Gegend von Nauen, der jetzt 70 Jahre alt ist, von einem Nachbar bei der Behörde als Mörder angezeigt worden. Der Meldung zufolge ist der Handelsmann in einem Streit von seinem eigenen Sohn als der Thäter bezichtigt worden. Thatsache ist, daß jener Handelsmann seinerzeit wegen des Mordes in Untersuchung war. Die Behörde hat nähere Ermittlungen eingeleitet.

Auch ein Opfer Musolino's. Bezeichnend für italienische Verhältnisse ist folgendes tragisches Geschehniß, wo der Fluch, an Musolino, dem italienischen Räuber, Verräth geübt zu haben, den Verräther durch alle Welt treibt, bis er endlich voller Verzweiflung selbst Hand an sich legt. Amedeo Bussolan, ein Beamter der allgemeinen italienischen Schifffahrts-Gesellschaft, hat in Gemeinschaft mit Anderen, verlockt durch den hohen Preis, der auf den Kopf des Briganten gesetzt war, Musolino festnehmen wollen, als dieser sich auf einem Dampfer der Gesellschaft mit einem Freunde am 12. März über Reggio Calabria ins Ausland flüchten wollte. Anstatt Musolino, der, wie immer, vorsichtig war und eine Hinterlist ahnte, fiel aber sein Freund in die Hände der von Bussolan angeführten Polizei. Seitdem wurde Bussolan von der kalabrischen Bevölkerung gehäçt und entloß mit einer ihm von der Regierung zu theil gewordene Belohnung nach Tunis, weil er jeden Tag fürchtete, aus dem Hinterhalte niedergeschossen zu werden. Nachdem dort all sein Geld drauf gegangen war, kehrte er arbeitstüchtig nach Italien zurück und wandte sich auch an das Ministerium des Innern um Hilfe, das ihn jedoch abschlägig beschied und per Schub in seine Heimath befördern wollte. In seiner Angst und Verzweiflung versuchte der „Verräther Musolino“ sich zu tödten, indem er auf dem Bahnhof in Rom Gift nahm. Todtrank wurde er in ein Lazareth gebracht.

Ueber die Arsenik-Esser im Süden der Vereinigten Staaten finden wir in einer amerikanischen Zeitschrift eine interessante Studie: „Es ist eine offenkundige in beiden Welten festgestellte Thatsache“, heißt es dort, „daß Hunderttausende von Damen der besten Stände regelmäßig Arsenik in geringen, nach und nach erhöhten Dosen genießen, um ihren Teint zu verbessern und den Augen Feuer und Glanz zu geben. Paris, London und Petersburg beherbergen das Gros der europäischen Arsenikvertrilgerinnen; auch in Wien besteht ein kleiner Klub von solchen, aber in anderen europäischen Großstädten ist die Manie kaum vorhanden, obgleich es einzelne Liebhaberinnen giebt. Männer frönen dem „Genuß“ nicht, möglicherweise hier und dort unter vielen Tausenden etwa einer. Dafür spielen aber in dem sonnigen Süden der Vereinigten Staaten die „Dippers“, wie die Arsenik-Esser und -Esserinnen genannt werden, eine sehr große Rolle. Welche Vorwände und Kunststücke man anwendet, um sich das Gift zu verschaffen, das entzieht sich der Beschreibung. Der Preis, in der Regel ein sehr hoher, kommt dabei nicht in Betracht. Die Arsenik-Esserinnen gehen ganz methodisch vor. Sie beginnen gewöhnlich mit der winzigen Gabe von einem Viertel Gran in einer Tasse Kaffee des Morgens und erhöhen die Gabe nach und nach bis auf drei und sogar vier Gran und zwei bis drei Wiederholungen im Tage. Ein alter Arzt in New-Orleans, der die „Trage“ gründlich studirt hat, theilt nachstehendes mit: Arsenik-Esserinnen von sonst gesunder, normaler Körperbeschaffenheit, solche, die nach Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten, wie des Aufstoßens mit Knoblauchgeruch, leichter Uebelkeit und der Eingenommenheit des Kopfes, sich mit dem Genuß des Giftes vollkommen abfinden, sind meist langlebig, obgleich sie bei dem geringsten Anlaß einem plötzlichen Tode anheimfallen mögen, was besonders bei sehr vorgeschrittenen „Dippers“ etwas Gewöhnliches ist. Bis zum 50. Lebensjahre bewahren sie sich aber ein überaus frisches, jugendliches Aussehen, wunderbare Beweglichkeit und Geistesfrische, sind gegen alle ansteckenden Krankheiten geschützt, sowie gegen jede Vergiftung von Außen. Das jähe Abbrechen der „Arsenik-Diät“ ist sicherer Tod unter den Anzeichen der Vergiftung, aber ohne nennenswerthe Leiden.

Kürzlich verfolgte ein junger Mann in Berlin spät Abends ein junges Mädchen, das von einer Familienfeier kam, bis an ihr Haus in der Luisenstraße. Bei dem Versuche, sich mit durch die Hausthüre zu drängen, wurde ihm ein Jipfel seines Ueberziehers in der Thüre festgenommen und ließ sich trotz aller Anstrengungen nicht herausziehen. So stand er in der regenfeuchten Herbstnacht. Endlich erschien der Wächter, hatte aber zu diesem Hause keinen Schlüssel. Der Jüngling wartete weiter, so viele Stunden lang, bis endlich gegen 5 1/2 Uhr ein Bäderjunge kam und ihn Befreiung brachte.

Sprechsaal.

Schon seit Erbauung der städtischen Kaserne, als Riesa eine Vermehrung seiner Garnison erhielt, war es der

sehnlichste Wunsch der Einwohnerschaft Riesa's, eine höhere Schule zu besitzen. So mancher Vater würde sich entschließen, einen seiner Jungen, welcher das Zeug dazu hat, in eine höhere Schule zu schicken, wenn eine solche am Plage wäre; ist er aber angewiesen, oftmals mit vielen Umständen Unterkommen für sein Kind auswärts zu suchen, so unterbleibt es in vielen Fällen, obgleich der Junge Anlagen und die Eltern das Geld dazu haben. Schon aus diesem Grunde ist die Errichtung eines Realprogymnasiums für Riesa und Riesa-Land von unberechenbarem Vortheile. Gewiß dürften aber auch die Herren Offiziere unserer Garnison, welche Familie besitzen, die Gründung eines Realprogymnasiums in Riesa begrüßen. Auch haben wir in Riesa einen großen Beamtenkreis, welcher gewiß viele Kieder in sich schließt, die dieses beabsichtigte Unternehmen schon heute mit Freude begrüßt und der Verwirklichung dieser Realprogymnasiums-Gründung sympathisch gegenüberstehen.

Schreiber dieses hat schon lange geglaubt, diese gewiß für Riesa und Riesa-Land so nützliche Angelegenheit würde von Seiten der hiesigen Lehrerschaft öffentlich erörtert werden, damit das Interesse, was Stadt und Land an dieser Bildungsanstalt hat, ein größeres werde.

Man überläßt aber gewöhnlich solche nützliche und brennende Fragen der Behörde und wenn diese dann nicht das Richtige getroffen hat, dann wird geschimpft. Wenn man das Wahlergebniß der Wahl zur Gewerdekammer bezieht, in welcher ein einziger Nichthandwerker wählte, so fragt man sich, hat der Nichthandwerker, welcher Mark 3100.— Einkommen hat, überhaupt Interesse an seiner Existenz? „Sagt man sich aber an irgend einen Viertisch zu diesen Interessenten, da hört man Heulen und Jähnelappern über verschiedene Dinge.“

Doch dies soll nur beifällig angeführt sein, damit man das „Rieser Tageblatt“ vom 18. November lieft und der dort gedruckten Bekanntmachung des städtischen Schulausschusses, die Errichtung eines Realprogymnasiums in Riesa betr., nachkommt und sich einen Fragebogen auf dem Rathhause ausbändigen läßt.

Man wird nach genauer Durchsicht des Inhaltes jenes Fragebogens, in welchem die wichtigsten Gesichtspunkte von sachverständiger Seite aufgenommen worden sind, zu der Ueberzeugung gelangen, daß jedes Familienoberhaupt für die Gründung eines Realprogymnasiums in Riesa mit voller Berechtigung stimmen kann. Es solle aber keiner bei dieser für unsere liebe Stadt Riesa und Umgebung so wichtigen Frage mit seiner freien Meinungsäußerung zurückhalten, auch Riesa-Land hat das größte Interesse an diesem Unternehmen und sollte kein Familienvater, welcher beabsichtigt, einen seiner Jungen eine höhere Schule besuchen zu lassen, versäumen, sich mit dem Inhalte des vom Stadtrath zu Riesa unentgeltlich zu habenden Fragebogens vertraut zu machen.

Diesen Fragebogen sollte Jeder mit seiner freien Meinungsäußerung versehen, und unterzüglich an den Stadtrath zu Riesa zurück gelangen lassen. Es wird der städtische Schulausschuß alsdann in die Lage versetzt, ohne Verzug über die Gründung eines Realprogymnasiums in Riesa entscheiden zu können. Die Gründung einer Realschule kann doch wohl nach vorliegender Sachlage in Riesa nicht mehr in Frage kommen. Ein Bürger.

Kirchennachrichten für Weida.

25. Sonntag nach Trinitatis. Todtensonntag. Vorm. 1/9 Uhr Beichte. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feter des heiligen Abendmahles. Nachm. 2 Uhr Sturgischer Gottesdienst zum Gedächtniß der Verstorbenen. Daran anschließend Feter des heiligen Abendmahles. Collecte für den Kirchenbau in Ostrau.

Kirchennachrichten für Pausitz mit Zahnthausen.

Todtenfest, d. 25. Trinitatissonntag, 24. Novbr. Vorm. 8 Uhr Beichte. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feter des heil. Abendmahls. Nachm. 1 Uhr Gedächtnißgottesdienst für die im Laufe des Kirchenjahres Verstorbenen.

Kirchennachrichten für Gröba.

Am Todtenfest früh 1/9 Uhr predigt Diaconus Worn. Abend 5 Uhr Abendkommunion. 8 Uhr Jünglingsverein. Collecte für den Kirchenbau zu Ostrau.

Kirchennachrichten für Zeitzhain und Röberau.

Todtenfest (24. November). Zeitzhain: Frühkirche 1/9 Uhr mit Communion. Beichte 8 Uhr. Nachm. 5 Uhr Abendkommunion. Röberau: Spätkirche 11 Uhr. NB. In beiden Kirchen Collecte für den Kirchenbau zu Ostrau.

Kirchennachrichten für Glauchitz und Bschaiten.

25. p. Tr. Todtenfest (24. November). Glauchitz: Spät-Gottesdienst vorm. 11 Uhr. Abendkommunion 7 Uhr. Bschaiten: Früh-Gottesdienst vorm. 1/9 Uhr, 5. Beichte früh 8 Uhr. In beiden Kirchen Landeskassensätze für Kirchenbau Ostrau.

Henneberg-Selde

Schickt nicht! Schickt nicht wie Waits aneinander! — In schwarz, weiß u. farblich für Blumen u. Rosen von 95 Pf. bis 12. 18.65 p. D. Absolut kein Zoll zu zahlen! da bei portofreie Zustellung der Stoffe durch meine Seldehandlung auf demselben Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn Markt von mir bezogen! Ruffer umgehend. G. Henneberg, Seldehandlung (R. u. R. Hofstr.), Zeitzhain.

A. Messe,

Bankgeschäft,

Riesa, Hauptstrasse.

Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte,

wie:
 An- u. Verkauf von Staatspapieren, Aktien, fremdländ. Geldnoten
 Specienfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;
 Discontierung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
 Hypotheken-Nachweis für den Darlehner völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit $2\frac{1}{2}\%$
 „ monatl. Kündigung „ $3\frac{1}{2}\%$
 „ viertelj. „ „ 4%
 „ halbj. „ „ $4\frac{1}{2}\%$ p. a.

Verkaufskontor in Mauersteinen.

Die erkrankte Person, welche meinen neuen Regenschirm am Vortag im Gasthof „Adlon“ entwendete, fordere ich auf, denselben sofort dorthin abzugeben, oder ich erstatte Anzeige.

Kapitalist

mit 10000 Mk. zur Ausbentung eines großen Nutzen bringenden Patentes gesucht. Angestrichel bei nur 50000 Mk. Bescheid. Verzinsung 10-15 Proc. f. Offerten erbet. unter Nr. 29 in die Exped. d. Bl.

Kanarienvögel.
 flotte Sänger, zu verkaufen.
 R. Schickel, Hauptstr. 88.

Kanarienhähne,
 echte Hager Roller, Schild 4 u. 5 Mk., zu verkaufen. Grossehainerstr. 14

Läuferschweine
 zu verkaufen. Poststr. 25 b.

Verfügbare die
Gebäude
 meines **Beigutes**
 zu verkaufen. Ordentliches Wohnhaus mit großem Schuppen und Garten. Brandblasse 6670 Mk.
 Gauslein, Poststr.

Haus-Verkauf!

Mein Hausgrundstück in Gröba, garantiert 6% Verzinsung, verkaufe bei 1500-2000 Mark Anzahlung. Näheres bei Mauerberger, Gröba.

Braunkohlen
 empfiehlt ab Schiff
 Feodor Schanze, Rüdritsch.

Braunkohlen
 empfiehlt in allen Sortierungen billigt ab Schiff. Anstalt wird übernommen.
 F. O. Emeke, Rüdritsch.

Anthracit-Kohlen

für sämtliche Arten Dauerbrandöfen, Centralheizungsanlagen und Industriemaschinen empfehlen zur prompten und billigen Lieferung
Brandauer Anthracitwerke
 G. m. b. H.,
 Post Kupferhammer-Grünthal I. Ergab.

Einige Gtz. Schiffsroh, Siegel, braun, sowie d. Schiffe, zur Zucht post, ein Bismarck, zu verkaufen
 Bismarckstr. 21, R. Straß.

Die Buchdruckerei

des

„Riesaer Tageblatt“

liefert zu anerkannt soliden Preisen

• Buchdrucksachen aller Art •

in Schwarz- und Buntdruck

und bittet um geschätzte Aufträge, deren sorgfältige und schnellmögliche Ausführung zugesichert wird.

Langer & Winterlich

Inhaber: T. Langer und H. Schmidt

Kastanienstr. 59. Riesa. Kastanienstr. 59.

Telegrammadresse

Tageblatt Riesa.

Fernsprecher

Nr. 20.

Elektromotor- u. Gasmotorbetrieb

6 Schnell- und Tiegeldruckpressen

Papierseidemaschine

Perforirmaschine

Oesenmaschine

Paginirmaschine

Stereotypie

Zeilensetz- und Gießmaschine „Typograph“

Reichhaltiges Schriftmaterial

Grosses Papierlager

Eigene Buchbinderel.

Wohlfahrts-Loose

à 3,30 Mk.

Hauptgewinn 100 000 Mk.

1 Gewinn 50 000 Mk.

1 „ 25 000 Mk.

u. s. w.

16 870 Gewinne =

575 000 Mark.

Zieh.: 29. Nov.—4. Dec. 1901.

Porto u. Liste 30 Pf. extra.

Ernst Heintze, Goswig (Anhalt).

Einn. d. Thür.-Anh. Staats-Lott.

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Jede Dame wasche sich daher mit: **Radebeuler Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, Dresden. Schutzmarke: Stedenpferd. à St. 50 Pf. bei H. S. Feunick, F. W. Thomas & Sohn und Robert Erdmann.

Rollefoller Erfolg für

Schweinezüchter.

Man mache einen Versuch mit **Geo. Döber's Schweinefuttermittel** und verlange Prospect. Per Schachtel 50 Pf. Zu haben in Riesa in den Drogerien von H. Roschel und H. S. Feunick.

Lederfett,

Geschirrfett, Saffett

empfiehlt Ottomar Gerlach, n. n. Wettersstr. 21.

Preisliste für Flaschenbiere

der Bierhandlung Max Keyser

Kastanienstrasse 80/82. Riesa. Telefon Nr. 58.

M. Pilsener Urquell	1/10 Str.-Fl. 20 Pf.
M. Münchner Augustinerbräu	15 „
M. Bairisch Schanzbier	12 „
M. Freiherrl. von Tucher'sches	1/10 „ 18 „
M. I. Aktien-Ansbacher Export	18 „
M. Münchner-Feldbräu	14 „
M. Dresdner Feldschlösschen Lagerbier	11 „
M. do. do. Böhmisches	11 „
M. do. do. Einfaches	6 „

Für Echtheit obiger Biere wird jede Garantie übernommen, da dieselben in regelmäßigen Wagonladungen direct aus den betr. Brauereien bezogen werden. Aufträge von 20 Flaschen an werden prompt franco Haus ausgeführt.



Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt

als der feinste Kaffeezusatz.

„Veritas“



Goldene Medaille und Ehrenpreis Berlin 1901.

Umsarbeitung aller Matratzen nach diesem System.

Kleinste Fabrikanten:

Wettinerstr. 27.

Gebrüder Caspari.

Kastanienstr. 86.

DAVID'S MIGNON-KAKAO

Pr. Nr. 100, 150, 200 u. 250 ist das feinste Kakao der Welt.
 FR. DAVID SOHNE, KALLE & S.
 Preise mit Angabe nächster Niederlage werden bezogen.



Guter Cacao Vd. 1 Mk.
 Eisbinder Vd. 80 Pf.
 Relief-Chocolade Packet 40 Pf.
 Chines. Thee Vd. 2-6 Mk.
 Illust. Riesa, Hauptstrasse 88.

Mütter

bei Husten und Heiserkeit gibt Guern Rudern **Herzmann's Fenchelhonig**. Fl. 60, 100 Pf. Klein z. h. Paul Roschel Nachf., Bohndorferstr. 13.



Bei Husten.

Heilwirkung, Verschleimung, sowie bei allen catarrhischen Erscheinungen sind die künstlich erzeugten

Succo-Pastillen

von grossartigem Erfolge und nur dadurch das hervorragendste Heilmittel auch bei Kindern. Bestandtheile: Ammoniak, Kaffee, Lakritz, Pfeffer, etc. In Packungen à 10, 20 und 50 Pfg. Allen recht sei.

A. R. Roschke, Drog., Hauptstr.